

Böhmen liegt nun doch am Meer

Ein Spaziergang durch die tschechische Literatur früher und heute

Von Thomas Mahr



Kafkas Prag: Blick auf Moldau und die Karlsbrücke © Helmut Schläß

Als 1914 der Erste Weltkrieg ausbrach, wagten die späteren Repräsentanten der ersten Tschechoslowakischen Republik Tomáš Masaryk und Edvard Beneš nicht zu hoffen, dass schon fünf Jahre später mit Kriegsende die erträumte Unabhängigkeit winkte. Um es mit Franz Kafka auszudrücken, der, als er sich mit der Spanischen Grippe angesteckt hatte und in Schlaf fiel, als Einwohner des Habsburger Kaiserreichs wegämmerte und als Bürger – als Tscheche – in einem neuen Staat aufwachte. Die von den Siegermächten erwirkte Unabhängigkeit hatte zur Folge, dass, ähnlich den drei Sonnen in Schuberts Winterreise, die neue Tschechoslowakische Republik gleich über drei Literaturen verfügte. Neben Franz Kafka sei Leo Perutz erwähnt, Franz Werfel und Rainer Maria Rilke auf jüdischer und deutschsprachiger Seite und Jaroslav Hašek und Karel Čapek als Vertreter der tschechischen Literatur.

Diese Beispiele sind aber nur die Spitze eines Eisbergs einer großartigen Literaturszene in Prag und in den »Böhmischen Dörfern«, bevor die Naziinvasoren 1938 diesen kulturellen Reichtum ausradierten. Literaturen, die gegenseitig so sehr befruchteten. Bestes Beispiel dafür sind die »Abenteuer des braven Soldaten Schwejk« von Jaroslav Hašek, dessen weltweiter Erfolg sich

eben erst mit der deutschen Übersetzung einstellte. Fast schon fühlt man sich an die »Schwejkaden« erinnert, wenn man das Motto des Gastlandauftritts Tschechiens bei der Frankfurter Buchmesse liest – »Ein Land an der Küste«; da liegt also doch »Böhmen am Meer«, wie von Shakespeare geschrieben. Der anarchistische Held, der Schelm mit seinem übersteigerten Gehorsam, der brave Soldat hätte dies geglaubt, um seinen Dienst als Marinesoldat anzutreten. Dieser Schwejk wird zur Symbolfigur der tschechischen Literatur, sein Witz und seine Schelmenhaftigkeit beeinflussen bis heute die LiteratInnen der Gegenwart. Dieser große Roman der Weltliteratur war in der kommunistischen Periode 40 Jahre lang verboten. Kein Wunder, dass gerade die Autoren jener Zeit, etwa Milan Kundera und Bohumil Hrabal, von Hašek so beeinflusst waren.

Deutlich spürt man dies bei »Ich habe den englischen König bedient« (1978) von Bohumil Hrabal. Ein »Pikkolo« im Hotel »Goldenes Prag« sieht das leichte und luxuriöse Leben der Reichen und möchte fortan selbst Millionär werden. Schwierig in Zeiten des Krieges und dann der kommunistischen Ära. Doch Hrabals Held aus ärmlichen Verhältnissen versteht es auf burleske Art und Weise, sich durchs Leben zu schummeln.

Ein paar Jahre später, 1984, schreibt Milan Kundera, allerdings schon im Pariser Exil, seinen großartigen Roman »Die unerträgliche Leichtigkeit des Seins«. Eine traurig schöne Liebesgeschichte, die mit der Leichtigkeit des Prager Frühlings von 1968 beginnt und mit dessen Niederschlagung

in Zeiten stalinistischer Wiederkehr in Un-erträglichkeit endet. Die Machthaber verdonnern ihre Intellektuellen zur Landarbeit.

Was diese nicht daran hinderte, gegen die Verhältnisse aufzubegehren. Der Schriftsteller Václav Havel, einer der wichtigsten Dissidenten und hauptverantwortlich für die Charta 77, sollte 1989 gar der erste Präsident der Tschechoslowakei nach der Samtenen Revolution werden.

Doch noch einmal zurück in die literarisch so produktiven 1920er Jahre. Während Franz Kafka Sigmund Freuds psychologische Erkundungen der Seele in Erzählungen und Romane verwandelt, blickt Karel Čapek durchaus realistisch in die Zukunft. Mit dem tschechischen Begriff Robotra hat er in seinem Theaterstück 1921 die Zukunft des Roboters eingeläutet. Mit seinem



Eli Beneš

»Unmerklicher Verlust der Einsamkeit«, Roman

a. d. Tschechischen von Raija Hauck
Rauch, 2025

512 Seiten, Hardcover
32 Euro

Roman »Der Krieg mit den Molchen« beschreibt er 1936 die Zukunft mit einer Spezies, die als billige Arbeitskräfte für Kriegseinsätze ausgebildet werden. Doch das Blatt wendet sich, als die Molche beginnen aufzubegehren...

Wer sich ein Bild über die Jahre der nationalsozialistischen Besatzung machen möchte, sollte Jiří Weil's großartigen, aber vergessenen Roman »Mendelsohn auf dem Dach« (1960, auf Deutsch 2019, Wagenbach) lesen. Dabei beschreibt er als jüdischer Autor die Jahre der Deportationen, die Schreckenstaten der Nazis, aber auch vom Widerstand, der im Attentat auf Heydrich gipfelt. Je mehr der Alptraum sich dem Ende nähert, desto aussichtsloser erscheint die Lage der jüdischen Überlebenden.

Diese stellt der ausgezeichnete und im vergangenen Jahr erschienene Roman von Eli Beneš, »Unmerklicher Verlust der Einsamkeit«, so der Titel in der deutschen Übersetzung, in den Mittelpunkt. Das Buch handelt von »Displaced Persons«, 1945 heimatlos gewordener Rückkehrer aus den Konzentrationslagern. Von Auschwitz heimgekehrt nach Prag, merkt der 17-jährige Petr, dass er der Einzige seiner Familie ist, der überlebt hat und will dies einfach nicht wahrhaben, bis er auf Ilse trifft und sich verliebt. Die junge Prager Jüdin hat ein ähnliches Schicksal, aber sie wird von den Prager Behörden als Deutsche deklariert, mit der fatalen Folge, dass sie ein weiteres Mal vertrieben wird. Nun beginnt für Petr eine wahre Odyssee, die ihn durch die zerstörten Städte führt. Er sieht Trümmerlandschaften und verstörte Menschen und kommt auf seinem Weg nach Palästina, wo Ilse auf ihn wartet, durch ein apokalyptisches Europa.

In jedem europäischen Land hängen Traumata mit der Geschichte des 20. Jahrhunderts zusammen. Manchmal dauert es eine oder zwei Generationen, bis sie wieder aufbrechen, manchmal auch länger. Die Autorin Alice Horácková hat mit »Geteiltes Haus« im heutigen Tschechien einen großangelegten Roman geschrieben, der alles wieder einfängt und unparteiisch und aufklärerisch Geschichte wieder lebendig werden lässt. Aber nicht nur das, der Roman hat Empathie, Lesende nehmen Anteil, sind ergriffen von den Schicksalen – wie der Mensch mit Seinesgleichen umgeht.

Es gibt gleich mehrere Gründe dieses Buch zu loben und unbedingt zur Lektüre aufzurufen. Die vergangenen Ereignisse haben noch immer eine erstaunliche Sprengkraft, die Verschüttetes wieder klar hervortreten lässt. Flucht und Vertreibung aus der Tschechoslowakei sind nicht etwa vergessen, nein, das Trauma ist über die Generationen

bestehen geblieben. Das eigentlich Außergewöhnliche daran ist, dass es sich nicht um den x-ten Romane handelt, der von einer Betroffenen mit sudetendeutschen Wurzeln geschrieben wurde. Dieses weitverzweigte, glänzend erzählte Werk hat eine tschechische Schriftstellerin verfasst, die über das Schuldigwerden schreibt, aber dabei ohne Schuldzuweisungen auskommt. Ich halte den Roman für eine Sensation, ein europäisches Buch, das aus dem Bewusstsein der Gemeinsamkeiten ein Unrecht nicht gegen ein anderes aufrechnet. Vorurteile, Neid und der Nationalismus in seiner faschistischen Ausprägung beendeten damals ein sicherlich nicht einfaches, aber gemeinsames Leben von Tschechen und Deutschen.

Bisher habe ich noch nicht von der literarischen Qualität des Romans gesprochen. Er ist historisch genau und trotzdem in der Lage, in die Herzen der Figuren zu blicken. Er wechselt nuancenreich und präzise von der ersten tschechischen Republik zur dramatischen Besetzung durch die Nazis und deren Ende, das ab 1945 in der gewaltsamen Vertreibung der deutschen Bevölkerung gipfelt. Und es sind zwei sehr starke Frauenfiguren, eine Tschechin und eine Deutsche, die exemplarisch für dieses Jahrhundert stehen – in einer menschenverachtenden Welt, die von faschistoiden Männern in den Untergang gestürzt wurde.

Sprechen wir von der tschechischen Literatur, dürfen wir das Bier nicht vergessen. Wenn man allerdings von dem köstlichen



Alice Horácková

»Geteiltes Haus«, Roman

a. d. Tschechischen v. Sophia Marzoll
Diogenes, 2026

880 Seiten, Hardcover
28 Euro



Jaroslav Rudiš

»Wo die Toten sprechen«, Roman

Luchterhand, 2026

240 Seiten Hardcover
24 Euro

böhmischen Gebräu mehrere Gläser trinkt, kann es passieren, dass in einer Dorfkneipe plötzlich Schwejk oder Kafka mit am Tisch sitzen. Das geschieht vielleicht den drei Protagonisten in Jaroslav Rudiš' neuem Roman »Wo die Toten sprechen«. Da ist Lorenzo, der sich durch die Weltliteratur »frisst«; ist er doch dabei, eine Doktorarbeit über die großen mitteleuropäischen Dichter zu schreiben. Begleitet wird er von Miss Detroit, die erkennt, dass die Friedhofsblumen zu ihr sprechen, und da sollte sie doch als Botanikerin die Grabpflanzen studieren. In einem weißen alten Saab, den sie Sarg nennen, fahren sie von Friedhof zu Friedhof, um dort zu übernachten. Dabei gabeln sie den lebensuntüchtigen Caspar auf, der vom böhmischen Paradies erzählt, von seinem Vater und den alten Geschichten, die durch die Stammkneipen geistern. Die gemeinsam auf dem Friedhof verbrachten Nächte schweißen die drei Nostalgiker zusammen. Die Stimmen, die sie hören, kommen aus der Vergangenheit, klingen europäisch, genauso aber auch wie die tschechische Literatur, mal humorvoll, mal melancholisch.

Um noch einmal auf Milan Kundera zurückzukommen: Er sprach davon, dass mit der Niederschlagung des Prager Frühlings »Europa in Prag gestorben sei«. Dichter und Schriftstellerinnen wie Alice Horácková oder Eli Beneš suchen Europa in der Vergangenheit, um es wieder gegenwärtig zu machen, auch wenn, wie im Falle von Jaroslav Rudiš, auf alten Friedhöfen danach gesucht wird.